

Culinarium Romano-Germanicum

BERNFRIED SCHLERATH
(Berlin)

In der vorhöfischen Dichtung des Mittelalters spielt Essen und Trinken keine Rolle. Speisen werden in aller Regel nicht erwähnt. So findet sich etwa im altfranzösischen Rolandslied auch nicht die leiseste Erwähnung dieses Bereichs, ebensowenig in der Nachdichtung des Pfaffen Konrad.

Gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts wird dann Essen und Trinken ein mögliches Thema der Dichtung. Natürlich ist dieses Thema nicht Selbstzweck, sondern es dient dazu, charakteristische Handlungsmuster und Lebensformen zu illustrieren. Es sind vor allem folgende:

1. *Das Gastmahl*, das ritterliche oder nicht-ritterliche Gastfreundschaft als wichtiges, oft konstituierendes Element gesellschaftlichen Lebens herausstellt. Die Bewirtung gibt Gelegenheit, den Rang des Gastgebers vor Augen zu führen. Dieselbe Rolle hat auch die Schilderung der Gewänder. Nur setzt die Erwähnung der Bekleidung als Ausdruck des gesellschaftlichen Ranges und der Gesittung einer handelnden Person wesentlich früher ein als die Erwähnung von Speisen.

2. Die *Reduktionsform* ritterlicher Speisekultur auf Reisen als Picknick.

3. Die *Verpflegung des verirrtten, auf sich gestellten Ritters*. Die Bewältigung dieser Notlage, die Notlage selbst, wird durch die Schilderung des Mangels, die Erwähnung fehlender Zutaten in helles Licht gesetzt.

4. Die *Verpflegung des Einsiedlers*. Ihre Schilderung ist ein notwendiger Zug in dem Bild des gottgefälligen Lebens in der Einsamkeit. Es scheint an manchen Textstellen so, als seien die enormen, fast lebensbedrohlichen Einschränkungen der Ernährung nicht das Ziel des Eremiten, sondern die

—freilich in Kauf genommene— Folge der Abgeschiedenheit von anderen Menschen. Es gibt aber strenge Fastengelübde, wie das des Trevrizent bei Wolfram (keine Entsprechung bei Christian), der zuerst auf Maulbeerwein, Wein und Brot verzichtet hatte (452, 19: *môraz, win, prôt*), dann auch auf alles, was Blut enthält: *vische, fleisch* (22). (Das Gelübde wird 480, 16f noch einmal erwähnt).

5. Für die Art der Speisen und Getränke selbst ist die Erwähnung von Mahlzeiten zur *Markierung der Tageszeit* unergiebig. Diese Erwähnungen setzen später ein, als die von Gottesdiensten zur Kennzeichnung der Tageszeit.

Die wichtigste Aufgabe des Sprachwissenschaftlers ist die unermüdlige Lektüre von Texten. Das ärgerlichste Schicksal, das ihm widerfahren kann, ist, daß die Beschäftigung mit der Theorie das Objekt seiner Studien verdunkelt und es ihm so entfremdet. Es sei mir erlaubt, dem Jubilar, der ja mit Texten ebenso mühelos umgeht wie er komplizierte theoretische Fragen mit scharfem Blick durchdringt, einige Früchte meiner Streifzüge durch die altfranzösischen und mittelhochdeutschen Culinaria vorzulegen.

Die zitierten Textstellen bewegen sich in dem Spannungsfeld zwischen Wirklichkeitsschilderung und literarischen Topos, die deutschen Nachdichtungen wechseln zudem in ihrem Verhältnis zur Quelle zwischen Übersetzung, freier Nacherzählung und gewollter Umfärbung.

Erec

1. Erec kehrt bei einem Hintersassen (*vavassor*) ein und wird bescheiden, aber mit vollendeter Gastfreundschaft bewirtet. Es ist nur ein einziger Diener da, der es aber versteht, das Essen schnell zuzubereiten, und zwar sowohl das Fleisch in Wasser zu kochen als auch auf dem Rost zu braten. Für beides wird das Verb *cuire* verwendet: 492: *char cuire et an eve et an rost*. Es gibt Fleisch und Geflügel (489: *char, oisiaux*). Hartmann bemüht sich, die Armut des Grafen ganz besonders herauszustellen. Und so sagt er nur, daß *ritters spise* hier nicht aufgetragen werden könne.

2. Das Hochzeitsmahl, das König Artus für Erec und Enide ausrichten ließ, wird von Christian nicht geschildert. Es werden nur die Vorbereitungen erwähnt: Brotmeister, Köche und Mundschenken (2007f = 2061f: *pene-tiers, queuz, botelliers*), die also auch für die Beschaffung zuständig waren, mußten so viel Brot, Wein und Wildbret (2010 = 2065: *pain, vin, veneison*) herbeischaffen, daß für jeden denkbaren Wunsch der Gäste vorgesorgt war. In deutlicher Opposition hierzu sagt Hartmann, daß er von unmäßigem Essen nicht berichten könne, da die Ritter höhere Dinge im Sinne hatten (2132ff: *wan si ahten mære ûf ander êre danne daz si vræzen vil*). Aber auch nach ihm ist alles vorhanden «*des liute und ros solden leben*» (2138). Aber keiner nahm sich ungebührlich viel.

3. Nach der Besiegung von fünf Bewaffneten brachten Erec und Enide eine Nacht im Wald zu. Sie sind erschöpft und übermüdet. Da werden sie von einem Knapen, der mit zwei Vasallen Lebensmittel transportiert, gelabt. Der Transport enthielt Brot, Wein und fünf Fettkäse (3121f = 3129f: *pain, vin, fromages de gäin*). Der Knappe überläßt dem Paar auch noch ein helles Weizenbrötchen (3139, 3143 = 3148, 3151: *blanc gastel, ... de buen fromant*). Vom Käse schabt er die Rinde ab und schneidet ihnen vor. Becher und weißes Tischtuch sind auch vorhanden. — Bei Hartmann ist alles ein wenig anders. Der Knappe ist allein und bringt eine kleine Menge Lebensmittel irgendwohin. Es waren Brot und Schinken, in ein Leinentuch eingeschlagen, das nachher als Tischdecke (3495, 3552 *twehel*, dasselbe Wort wie Christians *toaille* [dieses aus dem Fränk. entlehnt]) dienen wird. Dazu trug er eine Kanne Wein; Becher waren nicht vorhanden. Der Knabe holt in seinem Hut Wasser zur Handwaschung vor dem Essen — das fehlt bei Christian. Bei dem Franzosen handelt es sich offenbar um eine Lebensmittellieferung auf das Schloß. Da ist der Käse passender als Schinken. Man würde wohl ganze Tiere auf das Schloß bringen und dort den Schinken räuchern und sieden. Bei Hartmann wird jemandem eine Mahlzeit gebracht. Da ist der Schinken angebracht. Die eine Änderung zieht die andere nach sich. Die Wörter: 3492: *gesoten schulter, brôt*; 3497: *wîn*; 3554 als *vleisch, brôt unde wîn* zusammengefaßt. — Was Lebensmittellieferungen auf ein Schloß betrifft, so erinnere ich an die Erzählung des alten Helmbrecht 914 ff: *und mich dîn ene Helmbrecht der mîn vater was genant hin ze hove hêt gesant mit kaesen und mit eier als noch tuot ein meier*. — Die Handwaschung vor dem Essen war nicht auf die Ritter beschränkt. Sie ist z.B. im Hause des (allerdings viel späteren) Helmbrecht ein selbstverständlicher Ritus (784f., 861).

4. Am Abend, bevor Erec den Hof des König Artus verläßt, wird zu Abend gegessen. Da es Samstagabend ist, gibt es nur Fisch und Obst (4238 = 4266: *poissons et fruit*). Nach dem Freitagsfasten wird erst am Sonntag wieder Fleisch gegessen. Im einzelnen waren es: Hechte, Barsche, Lachse, Forellen (4239 = 4267: *luz, perches, saumons, truites*). Danach rohe und gebackene Birnen (4240 = 4268: *poires crües et cuites*). Bei Hartmann fehlt diese Szene.

5. Guivret pflegt den von ihm irrtümlich verwundeten Erec auf einer Lagerstatt im Freien. Er holt aus einer Reisetruhe drei kalte Pasteten (5104 = 5147; 5107 = 5149: *pastez frois*) und läßt ihn davon essen. Zu trinken erhält er als Krankenkost Wein mit Wasser verdünnt (5108 = 5150: *vin a eve meslé*). Guivret hat sieben Fäßchen (*barrils*) Wein mit. Erec bekommt dann später auf Guivrets Burg vier Mal und öfter am Tag kleine Portionen zu essen, aber keinen Knoblauch und Pfeffer (5166: *ail, poivre*), der ihm schädlich wäre. — Auch diese beiden Szenen fehlen bei Hartmann. Es wird nur 7098 erwähnt, daß er den Abend im Wald zusammen

mit Enÿte mit Schlafen und Essen (*mazze*) zubrachte. Im Schloß des Guivreiz waren Lebensmittel in Fülle: *vische, wiltbrät, semeln, wïn* (7191f), was wiederum von Christian nicht erwähnt wird.

6. Ein deutlicher Unterschied besteht in der Schilderung des Aufbruchs von Erec zum Kampf mit Mabonagrin. Bei Hartmann stärkt sich Erec durch die heilige Messe und nimmt vom Frühstück (8646: *imbiz*) drei Bissen von einem Hühnerbraten (8648ff: *deheines vrâzes er sich vleiz: abe einem huone er gebeiz drîstunt*). Danach noch einen Trunk. Christian spricht nicht von einer Mahlzeit, sondern es wird in der entsprechenden Passage (5632ff = 5680ff) nur von seiner Rüstung gesprochen, die wiederum bei Hartmann nicht erwähnt wird.

In seiner Erec-Nachdichtung zeigt sich Hartmann in deutlicher und bewußter Distanz zu seiner Quelle als ein Anwalt der Mäßigkeit im Essen und Trinken.

Yvain

1. Calogrenant erzählt sein Abenteuer bei der Quelle. Bevor er dorthin kommt, nächtigt er bei einem Edelmann, dessen liebreizende Tochter ihn bezaubert; so sehr, daß er von der Abendmahlzeit gar nichts wahrnimmt, weil das Mädchen ihm gegenüber Platz genommen hat. Hartmann erwähnt wenigstens, daß alles sehr reichlich vorhanden und gut war: 364 ff: *ouch enwart dâ niht vergezzen wirn heten alles des die kraft daz man dâ heizet wirtschaft. Man gap uns spîse, diu was guot, dâ zuo willigen muot.*

2. Yvain hat den Herrn der unheimlichen Quelle, den unbekanntem Ritter besiegt und verfolgt ihn, der auf seine Burg flieht. Zwischen den zwei Falltoren gelingt es Yvain gerade noch, seinem Gegner den tödlichen Stich zu versetzen, da zerschneidet das erste Falltor unmittelbar hinter ihm sein Pferd, das zweite Falltor schließt sich hinter dem fliehenden und zu Tode verwundeten Ritter, und Yvain ist zwischen den beiden Toren gefangen. Auf wundersame Weise errettet ihn ein Fräulein (973: *dameisele*), die er einst durch seinen Gruß am Königshof geehrt hatte. Sie bietet ihm an, ihm Speise in sein Gefängnis zu bringen (1043 f: *et li dist que, se il voloit, a mangier li aporeroit* = Iw. 1218 *welt ir iht ezzen?*). Er stimmt zu (1045: *et il dist que li estoit bel* = Iw. 1219 er sprach: *«gerne, der mirz gît»*). *Que* bei kürzeren Äußerungen im Dialog wie griech. ὄτι. — Die Dame eilt auf ihr Zimmer, kommt sehr bald zurück (1047: *revint mout tost* = Iw. 1220 f: *was in kurzer zît her wider komen*) und bringt ihm Speise: einen gebratenen Kapaun, Weißbrötchen, einen vollen Krug Wein, auf den ein Becher gestülpt ist, dazu ein Tischtuch (1048 ff: *chapon an rost, gastel, vin: plain pot d'un blanc henap covert; nape*). Bei Hartmann ist nur von einem «Schnellgericht», 1222: *gâchspîse*, die Rede. Als er gegessen und

getrunken hatte, machten sich drauße (1056: *par leanz* entspr. Iw. 1226: *ze bêden porten über al*) die Ritter mit großem Lärm auf, um ihn zu suchen. Die Vorzeitigkeit des Essens und Trinkens wird in beiden Sprachen nicht ausgedrückt¹. Christian hat durchgehend umschriebenes Perfekt, Hartmann Imperfekt: 1055 ff. *quant il ot mangié et beü ... furent esmeü li chevalier* = 1224 f. *dô er gaz unde getranc, dô huopz gesinde grôzen schal*. Einen Funktionsunterschied von einfachem und zusammengesetztem Perfekt habe ich bei Christian nicht gefunden (man vgl. z.B. 1043: *et li dist* und 1060: *et cele li a dit*), jedoch nicht durchgängig darauf geachtet. In der Sekundärliteratur bin ich nicht zu Hause.

3. Yvain hat seiner Herrin das Wort gebrochen, nach einem Jahr wieder zu ihr zurückzukehren. Sie sagt sich von ihm los, da verliert Yvain den Verstand, er flieht in den Wald. Er trifft einen Burschen (2816: *garçon* = 3264 *garzûn*), nimmt ihm Pfeil und Bogen weg und ernährt sich von erjagtem Wild, das er roh verzehrte (2826; *veneison trestote crue*). Hartmann schmückt hier aus (3277 ff: *sone heter kezzel noch smalz / weder pfeffer noch salz: sîn salse was diu hungernôt, diuz im briet unde sôt daz ez ein süeziu spise was*). Der Dichter denkt hier nicht an ein mögliches Braten am Spieß, sondern an Schmoren im Kessel mit Fettzugabe, so daß eine Soße (*salse*) entsteht. Man beachte auch *süeze* = «wohlschmeckend». Er stößt auf eine Einsiedlerhütte. Der Einsiedler stellt ihm von seinem minderwertigen Brot auf die Fensterbank, dazu einen Krug (2858: *pot*) reines kaltes Wasser. Bei Hartmann ist es nicht die Fensterbank selbst, sondern ein außen am Haus angebrachtes Brett (3305: *bret*; ob Hartmann keine Fensterbänke gekannt hat, worauf das Brot gelegt wird?). Das Wasser findet Iwein in der Regentonne (3312: *einber an der want*). Der Irre bringt nun regelmäßig erlegtes Wildbret vor die Hütte des Einsiedlers, das dieser zubereitet. Den Zeitpunkt seiner ersten Rückkunft gibt Hartmann in eigenwilliger Übersetzung wieder. 2868: *puis ne passa uns jorz antiers ..., que aucune ... aportast* «dann verging nicht ein ganzer Tag, daß er gebracht hat». Hartmann faßt das so auf, daß er einen ganzen Tag nicht kam und erst am zweiten wiedererschien = Iw. 3324 f: *daz er ... dar wider kom in zwein tagen*. Der Einsiedler brät von dem Wild (2874 f: *si metoit assez de la veneison cuire*) ohne Zutaten (2880: *sanz sel et sanz poivre*). Bei Hartmann: 3336 ff: *daz wart mit ungeræte gegerwet bi dem viure. im was der pfeffer tiure* (d.h. er hatte keinen), *daz salz, unde der ezzich*.

4. Nach der Tötung des Drachens schlägt der Löwe, der von nun an Yvains treuer Begleiter sein wird, ein Reh und bringt seinem neuen Herrn

¹ Es ist allerdings auch möglich, daß *ge-* hier nicht ein neues perfektives Verb bildet, sondern (nach I. Schröbler in PAUL-MOSER, *Mhd. Gramm.*, S. 365) plusquamperfektisch aufzufassen ist.

die Beute, nachdem er das Blut getrunken hatte. Der schlägt es aus der Decke, was merkwürdigerweise zweimal erwähnt wird: 3458 *et del chevruel escorcherait, tant come il an vodroit mangier. Lors le comance a escorchier ...* Bei Hartmann 3901 ganz kurz: *nû schant erz*. Dem *escorchier* entspricht also *schinden*. In Gottfrieds berühmter Entbästungsszene haben wir vier andere Termini: 2798 *enthiuten*, 2811 *en(t)besten*, 2871 *entwæten*, 2879 *die hût scheiden*. Yvain nimmt von der Lende ein Stück Fleisch (3462 / *de la longe un lardé li oste* = Iw. 3903 *und nam des einen brâten dan*), läßt es über dem Feuer am Spieß gar werden (3465ff: *et met an une broche an rost son lardé cuire au feu mout tost, sel rosti tant, que toz fu cuiz* = 3905 *und briet daz*). Er genoß das ohne Brot, Wein, Salz, Tischtuch, Messer (3469 f: *pain, vin, sel, nape, coutel* = Iw. 3906 f: *unge-salzen maz âne brôt und âne wîn*).

5. Bei der Beschreibung der Not der Jungfrauen in dem Arbeitssaal finden sich wenig Übereinstimmungen. Christian spricht von Hunger und Entbehrung (5205: *fain, meseise*), Hartmann von Hunger, Durst und Mangel an Fleisch und Fisch (6209: *hunger, durst*; 6215 ff): *ez wâren bî ir viure under wîlen tiure vleisch mitten vischen*).

Perceval

1. Vers 667-833 wird erzählt, wie der Bursche (*vaslez*) Perceval der Dame im Zelt den Ring raubt und sich an der Verpflegung, die er vorfindet, gütlich tut. Es handelt sich um folgendes: einen Weinschlauch bzw. Fäßchen (738: *bocel. plain de vin*) samt einem silbernen Becher (739: *henap d'arjant*) und drei gute, frische Rehpasteten (743: *trois bons pastez de chevrel fres*). Eine solche Rehpastete stellte eine volle Mahlzeit dar, denn der völlig ausgehungerte Perceval ißt nur eine davon, läßt die Dame zu der zweiten ein und erwähnt, daß dann ja noch die dritte Pastete übrig bleibt. Nicht zufällig wohl bezeichnet die Dame dem zurückkehrenden Ritter gegenüber die Verpflegung als sein Eigentum (793: *vostre vin*, 795: *voz trois pastez*). Denn der Ritter verfügt als Gastgeber darüber und als gastfreundlicher Ritter sagt er, daß der Bursche ruhig alles hätte aufessen können.

Wolfram spricht in der entsprechenden Szene von Brot, Wein und zwei (gebratenen) Rebhühnchen (131, 27f: *brôt unde wîn, zwei pardrîsekin*). Dies alles war gerade vorher non einer Jungfrau gebracht worden, da der Gatte Orilus zurückerwartet wurde. Es ist also im Wald zubereitete Jagdbeute, daher keine Pastete, sondern einfach gebratenes Geflügel, ein Tier pro Person. Statt der Teigumhüllung Brot. Bei Christian dagegen mitgenommener Proviant, der für das Paar mehr als einen Tag reicht. Das wird dadurch bestätigt, daß die Dame bei der späteren Wiederbegegnung mit Perceval ausdrücklich sagt, daß sie die Pasteten sich (als Reserve)

zurückgelegt hat (3883: *que je me feisoie estoier*). Bei Wolfram wird an der entsprechenden Stelle der Mundraub nicht mehr erwähnt.

2. Ein alltägliches ritterliches Abendessen begegnet uns bei der Aufnahme des jungen Perceval auf der Burg des Gornemant de Goort (1559-1569). Die Ritter waschen sich vor dem Essen, das gut und schön (1560: *bons et biaux*) zubereitet war. Der Knabe ißt mit dem Gastgeber aus einer Schüssel (1565: *avuec lui an une escuele*). Es gibt mehrere Gänge. Der Dichter erzählt nicht, wieviele es waren und was sie enthielten (1567: *quanz an i ot ne quel il furent*). Jeder kann so viel essen wie er will.

Bei Wolfram an der entsprechenden Stelle ist das Auflegen des Brotes (oder «Abendbrotes») das Zeichen für den Beginn des Mahles (165, 15: *dô was ouch ûf geleit daz prôt*). Auch hier darf der Bursche als Zeichen der besonders herzlichen Aufnahme unmittelbar neben Gurnemanz Platz nehmen, vielleicht auch aus seiner Schüssel essen, d.h. Christian lehrt uns, daß wir 165, 26: *der wirt in mit im ezzen liez* ganz wörtlich zu nehmen haben — anders wäre das *mit im* auch nicht besonders sinnvoll. Um den großen Appetit des Jungen zu kennzeichnen, wird hier die Schüssel zur Krippe (*barn*). Die Aufforderung zum Essen, die hier ja überflüssig ist, gehört zur Pflicht des Gastgebers. Man steht nicht auf, wenn man gesättigt ist, sondern man wartet, bis die Tafel aufgehoben ist.

3. Die belagerte Stadt Belrepeire leidet unter Hungersnot. Die Backöfen (1766: *for*) sind erkaltet. Es fehlt das Nötigste: Brot, Brötchen, Pasteten, Wein, Apfelwein, Bier (1768: *pain, gastel*, 1773: *paste, vin, sidre, cervoise*). Von dem Onkel der Herrin, der außerhalb der Stadt als Prior lebt, werden sechs Brotläibe und ein Schlauch (Fäßchen) mit «Feuerwein» (1910: *sis miches*, 1914: *vin cuit*) eingeschmuggelt. Als einzige weitere Nahrung (1915: *vitaille*) gibt es ein Reh (1916: *chevrel*), das ein Diener — offenbar im Burggraben — erjagt hat. Ein Schiff, das der Sturm aus dem Meer herantreibt, gibt den Bürgern reiche Möglichkeit, Verpflegung einzukaufen: Brot, Wein, gesalzenen Speck, (lebende) Ochsen und Schweine (2593f: *pain, vin, bacons salez, bués, pors*), gesalzenes Fleisch und Getreide bis zur nächsten Ernte (2570f: *char salee, fromant*).

Wolfram hebt hervor, daß in Pelrapeir gefehlt habe: *käse, vleisch, prôt* (184, 8), *met* (184, 22). Die Erwähnung der nicht vorhandenen *Trühen-dingaert ... kraphen* gibt ihm Gelegenheit, mit bitterem Scherz seine eigene schwachbestückte Speisekammer zu beklagen. Mit Christian stimmt nur das Brot überein. Bei Wolfram ist es nicht der namenlose Onkel der Königin, der Prior, der Erleichterung der Hungersnot verschafft, sondern zwei Onkel, Kyôt von Katelangen und Manpfilyôt, beide Herzöge und Fürsten genannt (186, 23.28), die aus Liebe zu Gott das Schwert aufgegeben hatten und in Jagdhütten (190, 21: *weidehûs*) in einer Schlucht lebten. Sie versprechen Hilfe und senden durch einen Boten jeder genau das gleiche: zwölf Brote, drei Schulterstücke, drei Schinken, Käse, zwei Weinfäßchen

(190, 10-13: *prôt, schultern, hammen, kæse, wîn*). Auf den Rat Parzivals wird diese Nahrung an das Volk verteilt. Entsprechungen zu Christian: *sis miches = zwelf prôt, un bocel plain de vin (cuit) = zwei buzzel mit wîn*. Auch bei Wolfram kommt das rettende Schiff, aber es wird im einzelnen nicht gesagt, welche Lebensmittel es enthielt. Dafür wird Parzivals ordnende Hand und sein gerechter Sinn beim Kauf und der Verteilung der Speise ausführlich dargestellt. Nun gab es genug *wîn* und *spîse*, niemand brauchte *bier* zu trinken (201, 6f). Die Wertschätzung des Weins vor dem Bier — hier ohne Gegenstück bei Christian — ist nicht etwa eine deutsche Eigentümlichkeit. Man vgl. Yv. 592f: *plus a paroles an plain pot de vin, qu'an un mui de cervoise = Iw. 818ff wînes ein becher vol der gît... mère... dan vierzec unde viere mit wazzer odè mit biere*.

4. Eine genaue Schilderung eines königlichen Gastmahls gibt Christian anlässlich des ersten Besuchs Percevals auf der Gralsburg. Ein großer Tisch wird aufgebaut (3250-3276), darauf das weiße Tischtuch (*nape*) gelegt. Der König und der junge Gast waschen sich zusammen die Hände, offenbar eine besondere Auszeichnung (3258f: *li sire et li vaslez lavoient lor mains d'ave chaude tanpree = 237, 7ff: der wirt dô selbe wazzer nam... mit im twuoc sich Parzivâl*). Nur das erste Gericht wird genannt: in Fett (also nicht am Spieß) gebratene Hirschkeule mit heißem Pfeffer (3280f: *li premiers més fu d'une hanche de cerf de greisse au poivre chaut*). Der Braten wird auf einer Silberplatte vorgeschnitten und auf einer ganzen (also nicht gebrochenen) Weißbrotunterlage serviert (3289: *sor un gastel qui fu antiers*). Dazu gibt es klare und leichte Weine (3282: *clers, raspez*). Vor dem Zubettgehen werden folgende als *fruit* (3323) bezeichnete Leckereien gereicht: Datteln, Feigen, Muskatnüsse, Gewürznelken, Granatäpfel, Latwerge, alexandrinischer Ingwer, aromatisches Kraftmus, Digestivkraftmus, Magenkraftmus (auf die vv. lectiones gehe ich nicht ein) (3325-33: *dates, figues, noiz muscates, girofle, pomes grenates, leituaies, gingenbrat alixandrin, pliris aromaticon, resontiv et stomaticon*). Die Aufzählung entspricht ziemlich genau den noch heute im Orient nach der Mahlzeit genossenen Früchten und Marmeladen, wozu die gleichen Gewürze gekaut werden. Dazu trank man Gewürzwein (3332: *primant*), der sein Aroma aus sich selbst, d. h. nicht durch Zusatz von Honig und Pfeffer hatte (3332: *ou n'ot ne miel ne poivre*). Weiter gab es Maulbeerwein und klaren Süßtrank (3333: *moré, cler sirop* [*< arab. šarab «Trank»*]).

Bei Wolfram wird nicht ein großer Tisch aufgebaut, sondern an die hundert Tafeln hereingetragen (237, 1), aber dennoch konnte nicht jeder Teilnehmer an einer Tafel sitzen und mußte in diesem Fall von vier Knappen (für alle diese Gäste zusammen) bedient werden (237, 13-15). Jeder Ritter bekam ein Goldgefäß von einem Anrichtewagen (237, 22: *karrâsch*), dessen Rückgabe von einem Schreiber registriert wurde. Vorschneider werden nur für die Gäste ohne Tisch erwähnt. Die Goldgefäße (237, 23: *goltvaz*) enthielten also wohl die Speisen, waren also nicht leere

Teller. Als Teller diene wohl das Brot, das sich jeder nahm, bevor er sich zu Tisch setzte (so wie bei Christian). Gewürze wurden in eigenen kleinen Gefäßen gereicht: Soßen, Pfeffer, saure Tunken (238, 27: *salssen, pfeffer, agraz*). Einzelne Gerichte zählt Wolfram nicht auf. Es gab einfach alles; 238, 15f: *spise warm, spise kalt, spise niurwe unt dar zuo alt, daz zam unt daz wilde*. Getränke waren Maulbeerwein, (Weiß)wein, angemachter Rotwein (239, 1: *môraz, win, sinopel rô*t). Als Parzival schließlich im Bett liegt, bringen ihm drei Jungfrauen je ein Getränk (244, 13): *môraz, win, lûtertranc*, das erste und das dritte entsprechend bei Christian *moré* und *cler sirop*. Da *sinopel* und *sirop(el)* durcheinandergeht, kann man vermuten: *lûtertranc* = **lûter sinopel* = *clâret* (809, 29) = *cler sirop*; *sinopel rô*t = **sirop roge*. Das vierte Mädchen bringt ihm *obz* (244, 16) entsprechend Christian 3323 *fruit*.

Der märchenhaften Erhöhung der ganzen Szenerie bei Wolfram entspricht nicht ganz die Beschreibung der Speisen selbst. Hier fehlte es dem Autor offenbar an höherer Sachkenntnis.

5. Der fromme Einsiedler, zu dem Perceval am Karfreitag kommt, nährt sich von Kräutern (6501: (*h*)*erbetes*), und zwar werden genannt: Kerbel, Lattich und Kresse (6502: *cerfuel, leitues, cresson*), dazu Brot aus Gerste und Hafer (6503: *pain... d'orge et d'avainne*) und klares Quellwasser (6504: *eve clere de fontainne*).

Bei Wolfram hat Trevrizent selten eine warme Mahlzeit (485, 7: *mîn küche riuchet selten*). Er grabt *würzelîn* aus dem Schnee (485, 21), die er dann an die Bäume hängt, um sie bei seinem Rückweg einzusammeln. Oft mußte er hungrig bleiben, wenn er die Wurzeln nicht mehr wieder fand (485, 26-30). 501, 13 wird daneben noch *krât* erwähnt. Dieses könnte auch Kohlgemüse bedeuten. Vgl. Helmbrecht 867: *krât vil kleine gesniten*. Zu seinem Fastengelübde s.o.

6. Bei dem guten Fährmann erhält Gauvain folgendes Abendessen (*soper*): Regenpfeifer, Fasan, Rebhuhn, Wildbret (7482f: *ploivers, feisanz, perdriz, veneison*), dazu Weine: *fort et cler, blanc et vermoil* (rot), *novel et viez* (7484f). Eine Stelle, die stilistisch an Wolfram 238, 15 *spise warm, spise kalt, spise niurwe unt dar zuo alt, daz zam unt daz wilde* erinnert.

Bei Wolfram speist Gâwân an der entsprechenden Stelle drei Ringlerchen mit Soße (550, 29 *drî gâlander...* 551, 2 und eine *salsen derbî*), die Tochter serviert ihm die Bissen auf weißen Brötchenscheiben (551, 6; *ûf einem blanken wastel*). Die Mahlzeit dürfte nicht reichhaltig gewesen sein, da Gâwân noch einen Vogel der Hausherrin abgibt. Zuletzt trug der Sohn des Gastgebers noch einen Salat aus Portulak und Lattich in Essig angemacht auf (551, 20f: *purzeln unde lâtûn gebrochen in den vînæger*), eine Speise, die Wolfram für ungesund hält.

Die beiden Stellen kontrastieren auffällig: bei Christian eine unsinnige Anhäufung von Fleischspeisen ohne Beilagen und eine summarische

Aufzählung von Weinsorten. Bei Wolfram nur zwei Lerchen, Salat und nichts zu trinken.

7. Besonders wichtig sind natürlich die Speiseerwähnungen bei Wolfram, die kein Gegenstück bei Christian haben. Ich habe fünf solche Stellen gezählt. Sie stehen alle in Szenen, die bei Christian gar nicht vorkommen. Das heißt mit anderen Worten, daß Wolfram keine Mahlzeiten in übernommene Christianszenen neu eingeführt hat. Umgekehrt erscheinen sämtliche Speise- und Trankerwähnungen der altfr. Vorlage auch bei Wolfram.

a. Die Königin Belakâne bewirtet Gahmuret selbst. Auf dem Tisch steht gleichzeitig Geflügel —ein gebratener Reiher— und Fisch (33, 4: *reiger, visch*). Die Herrin kniet nieder (was Gahmuret beschämte) und schneidet ihm selbst vor (33, 10f: *mit ir selber hant si sneit dem riter siner spise ein teil*). Sie reicht ihm das Getränk dar. Jungfrauen halfen bei der Bedienung.

b. Recht ähnlich ist die Bewirtung von Gâwân und Kyngrimursel durch Antikonie. Auch sie schneidet den Gästen vor. (423, 27: *Antikonie in selbe sneit*), beide sind beschämt (*daz was durch zuht in bêden leit*). Die Bedienung durch Mädchen wird besonders hervorgehoben. Folgendes wird gereicht: Fasan, Rebhuhn, Fisch, weiße Brötchen (423, 20f: *fasân, pardrise, vische, blankiû wastel*). Man vgl. *feisan, perdriz* bei Christian 7482 oben Abschnitt 6. Zu trinken gab es Maulbeerwein, Wein, klaren Süßtrank (423, 17: *môraz, wîn, lûtertranc*) wie auf der Gralsburg 244, 13 (s. oben Abschnitt 4).

c. Unergiebig ist die Erwähnung, daß in der zweiten Jeschute-Orilus-Erzählung die beiden nach dem Kampf Geflügel aßen (273, 26f: *vogele gevangen uf dem klobn si mit freuden âzen*).

d. Obwohl nicht zu den Speisen gehörig, möchte ich hier aus der Erzählung von Parzivals zweitem Gralsbesuch die Gewürze und Riechstoffe erwähnen, die man auf den Boden gestreut hat, um den Geruch, der von den Wunden des Anfortas ausging, zu vertreiben, weil sich hier eine kleine Parallele zu den bei Christian vor dem Schlafengehen gereichten Gewürzen findet. Es sind bei Wolfram: 789, 26f: *pigment, zerbenzînen smac, müzzel, arômata*, 789, 29 *drîakl, amber*, 790, 2: *cardemôm, jeroffel, muscât*. Die beiden letzten entsprechen bei Christian 3326 *noiz muscates, girofle* (Muskat und Gewürznelken).

e. Die Beschreibung des Mahles beim zweiten Gralsbesuch ist eine verkleinerte Beschreibung des ersten Mahles. Die Vielzahl der Tafeln, die Servierwagen, die Goldgefäße werden wieder genannt. Von den drei gegensätzlichen Adjektiven, die Speise aller denkbaren Art bezeichnen sollen, ist nur das letzte übriggeblieben: 809, 26: *spise wilde unde zam*. Den beiden Reihen der Getränke in der ersten Schilderung *môraz, wîn, sinopel*

rôt und *môraz*, *wîn*, *lûtertranc* steht 809, 29 *môraz*, *sinôpel*, *clâret*, die letzten beiden Wörter wohl «angemachter Rot- und Weißwein», gegenüber. Ferner wird 809, 27 *met* und *wîn* genannt.

Aliscans

In einem kleinen, aber wesentlichen Punkt unterscheidet sich die *chanson de geste* von der *bataille d'Aliscans* von den Werken Christians, was die Speiseerwähnungen angeht. Zur Illustrierung fürstlicher oder bürgerlicher Gesittung werden zwar des öfteren Mahlzeiten erwähnt, jedoch genügt dazu die Charakterisierung des äußeren Rahmens: die Handwaschung, das Sichniederlassen an den (zum Zweck des Essens herbeigeschafften) Tischen, das gepflegte Servieren (*bien servir*), das Zusammenlegen der Tischtücher nach beendetem Mahl (*napes cuellir*). Die Speisen selbst werden nicht zu diesem Zweck erwähnt, wohl aber einmal die Getränke (3498: *de vins et de clarés*). Die Speisen selbst werden nur genannt, wenn es sich darum handelt, daß entweder jemand den Vorwurf der Schlemmerei erhebt oder daß die Vorräte beschrieben werden, die in der Küche vorgefunden werden. Bei Erwähnungen von Mahlzeiten wird eben als selbstverständlich vorausgesetzt, daß alles dem Stande gemäß vorhanden ist. Natürlich wird auch die Tischkultur vorausgesetzt, aber nur diese wird in knappen Strichen gezeichnet, wenn es um die Erhöhung des geschilderten Bildes geht. Bei einem Text von (in der von mir benutzten Ausgabe von E. Wienbeck, W. Hartnacke und P. Rasch) mehr als 8500 Versen wird das kaum auf Zufall beruhen. — Bei Wolfram spiegeln sich diese Verhältnisse nicht so wider. Was die großen Linien angeht, so gibt es bei ihm auf diesem Gebiet keine anderen als sachlich bedingte Unterschiede zum Parzival. Ich erwähne das deshalb so umständlich, weil das Nibelungenlied genau auf dem gleichen Punkt wie *Aliscans* steht. Hier eine kurze Übersicht:

- a. 5 Erwähnungen von *spîse*; 1 Erwähnung von *ezzen*, davon 3 in Verbindung mit trinken: 37, 2f: *vil der edelen spîse ... wîn der aller beste*; 380: *... rîche spîse, dar zuo vil guoten wîn*; 1673: *dô si getrunken hêten unt gezzen über al*. Dreimal nur *spîse*: 309: *pflegen mit der besten spîse*; 605, 2: *vol spîse wart gesetzt* (die Tafeln); 756, 3: *spîse man in truoc*.
- b. 7 Erwähnungen von Getränken: 252, 3: *met und guoten wîn*; 504: *lûtertranc*; 968, 2: *met und lûtertranc*; 1187, 3: *met den vil guoten unt den besten wîn*; 1328, 3: *wîn*; 1668, 3: *guoten wîn*; 1812, 3: *met, môraz unde wîn*.
- c. äußere Form: 605: *mit guoten tavelen breit*; 1671, 3: *dô rihte man die tische*; 1898, 3: *dô rihte man di tische, daz wazzer man in trouc* (zur Handwaschung).

d. 2 Erwähnungen von dem, was gegessen wird. In beiden Fällen handelt es sich nicht um Schilderungen von Mahlzeiten. 927, 2f: *brôt, wîn, vlêisch, visch*. — 1682, 2: *wâ næmet ir die spîse, daz brôt und ouch den wîn?*

Doch zurück zu Aliscans!

1. In dem belagerten Orange schickt sich Guillaume an, heimlich durch die Reihen der Feinde die Burg zu verlassen, um den König zu Hilfeleistung zu bewegen. Bei dem Abschied von seiner Frau Guiborc legt er ein Gelübde ab. Solange Orange nicht befreit ist, will er seine Kleider nicht wechseln, sich nicht waschen, kein Fleisch essen, keine Pfeffersoße genießen, keinen Wein, keinen Trank aus gefilterten Gewürzen trinken, sondern nur noch Wasser; er wird kein Brot oder Kuchen aus gebeuteltem Mehl mehr essen (1989ff: *char, pevree, vin, espesce colee; aige; fouace buletee*). Er will in keinem Bett mehr schlafen. Bei Wolfram hat Willehalm vor seinem Abschied und vor seinem Gelübde noch hastig (*gâhes*) eine kleine Speise zu sich genommen (103, 23f: *enbeiz ... pitît mangeiz*; fehlt bei dem Franzosen). Das Gelübde selbst ist viel einfacher: 105, 8ff: *daz er ... nimmer niht verzerte von spîse diu in nerte, niht wan wazzer unde brôt*. — Die sich zuspitzende Notlage in Orange wird 2241 charakterisiert: *poi ont vitaille, vin et forment molu*.

2. Als Guillaume in die Burg des Königs zunächst nicht aufgenommen wird, bewirtet ihn Guimar, ein *frans borgois* (2504), aber der Gast will nichts von dem Fleisch essen, und vom Weißbrot nimmt er nicht einen Krümel (2508f: *n'i vaut de char goster, ne de blanc pain une mie adeser*). Er verlangt grobes Roggenbrot und Wasser (2510f: *gros pain de segle, aigue*). — Wolfram malt aufs ausführlichste, was an köstlicher Speise der Kaufmann Wimar für seinen gräflichen Gast heranbringt. Ganz offensichtlich um zu würdigen, daß Willehalm angesichts dieser reichen Tafel doch seinem Gelübde treu bleibt, aber auch und besonders, um Wimars feine Gesittung auszumalen. Die Speise ist frisch zubereitet (133, 13: *vil niuwer spîse reine*). Es gibt Gesottenes und Gebratenes gleichzeitig (133, 12 und 133, 27). Es gibt Fisch und Fleisch, und zwar sowohl Wild als auch Geschlachtetes (133, 14f: *vische, vleisch, heidiu daz wilde und ouch daz zam*). 134, 9ff. wird noch genauer angegeben, was das im einzelnen war: gebratener Pfau mit Soße, Kapaun, Fasan, Lampreten in Aspik, Rebhuhn (*pfâwe ... mit salsen, kapûn, vasân, in galreiden die lampriden, pard(r)ise*). Aber der Markgraf ißt nur Brot und trinkt Wasser, in das er auch das Brot tunkt (134, 5f. und 134, 30-135, 1). Die ganze Schilderung schöpft Wolfram aus seiner (literarischen) Kenntnis französischer Küche.

Noch ein Wort zu dem zweimaligen Sieden und Braten. Bei einem ritterlichen Mahl bedarf es keiner Erwähnung, daß sowohl Gesottenes (im Kessel Zubereitetes, was nicht immer Gekochtes heißen muß; es kann sich

auch um Dünsten in wenig Wasser und Fett handeln) und (am Spieß) Gebratenes zur Verfügung steht. Wenn es sich um ein festliches bürgerliches oder bäuerliches Mahl handelt, dann soll auch gesotten und gebraten werden. Das gehört dazu, muß aber eigens gesagt werden. So ist wohl auch Helmbrecht 772f. zu verstehen: *ich siude dir noch hînte ein huon und brâte dir aber einez*, was zunächst wie eine unsinnige Überflüssigkeit aussieht — möglicherweise aus der Wiedersehensfreude des Alten zu erklärende Übertreibung oder Verwirrung. Es ist aber ein Ehrenpunkt, daß man bei besonderen Anlässen Fleisch in den beiden Hauptzubereitungsarten anbietet. Daher «sieden und braten» bis auf den heutigen Tag (mir besonders aus Bayern und Österreich bekannt) Synonym für «reichlich Essen zubereiten». Grimms Wörterbuch hat dafür s.v. «Sieden» zwischen Luther und Goethe auf den Spalten 868f., 869, 871, 875f. zusammen 45 Belege.

3. Am Königshof angekommen, wirft Guillaume seiner Schwester, der Königin, ihre Schlemmerei vor, während im belagerten Orange Hungersnot herrscht. Die Aufzählung der am Hof gegessenen Speisen ist nahezu identisch mit der oben unter 1) gegebenen Aufzählung der Speisen, derer sich der Markgraf enthalten will: 2776ff: *char, pevree, vin, claré, piment a espisses coulees, fouace iiii fois buletee*. Guillaume ißt nichts von dem Geflügel, dem Wildbret, dem Fleisch und dem Fisch, das alles auf dem Tisch steht: 3037f: *oisiaus, venison, char, poison*. Nur Rundbrot und Wasser nimmt er zu sich: 3040: *torte aige*. — Wolfram erzählt 176, 11ff., daß Willehalm Brot und Wasser verlangt. Die Erwähnung der Schlemmerei fehlt in der Szene mit der Königin, aber aus dieser Szene ergänzt er offenbar die Getränke, die Willehalm ausschlägt. Er verschmäht 177, 3 *daz wilde und daz zam* (= *venison, char*), dann die angebotenen Getränke die beim Franzosen nicht erwähnt werden: 177, 4f: *gepigmentet clâret alsam, den met, den win, daz môraz*. Das *gepigmentet clâret*, das sonst bei Wolfram nicht vorkommt, ist offensichtlich durch 2778: *claré, piment a espisses coulees* angeregt, das Wolfram als Beschreibung eines Getränks ansieht.

4. Damit sind die Übereinstimmungen zuende. Ich erwähne noch folgendes aus dem französischen Text: 3498: *bien sont servi de vins et de clarés*; ebenso 7298b, wo noch *vitaille* hinzugefügt wird; *bien sont servi*: 4605, CLXXXIV^b2 (S. 494); Handwaschung: 4266, 7840a; Zusammenlegen der Tischdecken: 4308, CLXXXIV^b3 (S. 494). Interessant die Aufzählung der Speisen, die Rainouard in der Küche findet: Kranich, Wildente, Wild, Fisch, Lachs, Barsch einen Schwanenhals mit Fleischfüllung, Eier, Pfeffer (4617ff: *grues, mallars, venison, poison, saumons, bars, le col d'un cinne ... ki estoit fars, ués, poivre*).

5. Aus dem Mittelhochdeutschen: im befreiten Orange gab es: *môraz*, *clâret*, *wîn*, *spîse guot* (265, 10f.). Rennewart wird von Heimrich mit *môraz*, *wîn*, *clârete*, *sinôpel mit pigmente* bewirtet. (274, 27ff., 276, 6ff.).—

Nach dem Sieg in der zweiten Alischanzschlacht fallen die siegreichen Christen über den Proviant des geschlagenen Heidenheeres her. Sie stopfen sich ihre zerbeulten Helme mit unbekanntem Speisen voll (447, 27f.). 448, 3ff. verzichtet Wolfram auf eine Aufzählung im einzelnen. Er nennt nur wieder *wîld* und *zam* und an Getränken *môraz*, *wîn*, *sinôpel* von höchster Qualität. Dann heißt es 448, 8f.: *Kipper und Vinepôpel hânt sô guoter trinken niht gewalt*.—Die hohe Wertschätzung des zyprischen Weins geht auch aus anderen Stellen hervor, von denen ich nur eine nennen möchte, weil sie in unserem Zusammenhang von Interesse ist. Lambertus Ardensis (= von Ardre), der um 1200 lebte, nennt S. 119: *vinum Cypricum, pigmentatum et clarificatum*. Dies scheint eine sinnvolle Reihe: der Wein wird erst gewürzt, sodann gefiltert. Das läßt sich in den afr. und mhd. Quellen nur stückweise wiederfinden. Mhd. *pigment* ist ja nicht nur «Gewürz», sondern auch «Würzwein», und dieser erscheint als besondere Weinsorte. Ebenso wird *lûtertranc*, bzw. *clâret(e)* als besondere Sorte aufgeführt. Aliscans 2776ff. wird gefilterter Würzwein genannt: *piment a espisses coulees*. Das Resultat ist zwar «*clarificatum*», aber eben—wie aus dem zuvor genannten *claré hervorgeht*— nicht mit diesem identisch. Das Gewicht der afr. und mhd. Zeugnisse wiegt jedoch so schwer, daß es mir eher scheint, daß auch Lambertus an der zitierten Stelle von drei Weinsorten spricht: Zyperer, Würzwein, Lautertrank.

Tristan

In der erheblichen Textmasse des Gottfried von Straßburg finden sich kaum Hinweise auf Essen und Trinken. Ebenso verhält es sich mit Berol und den Fragmenten des Thomas von Britanje. Aber immerhin gibt es doch eine Gemeinsamkeit: im Gegensatz zum Rolandslied ist die gelegentliche Erwähnung von Mahlzeiten literaturfähig. Bei Gottfried ist auffällig, daß an der Stelle von Beschreibungen von Gastmählern zur Hervorhebung fürstlichen Rangs und ritterlicher Gesittung häufig die Beschreibung von Gewändern und Stoffen steht. Speisen und Gewänder werden z.B. bei der Beschreibung des Gartenfestes, das König Marke gegeben hat, auf dem sich Riwalin und Blanscheflur gefunden haben, nebeneinander genannt (601ff: *ouch vant man dâ rât über rât, als man ze hohgezîten hât, an spîse unde an wæte*). Mit fast gleichen Worten wird 8600f. gesagt, was Tristan auf die Brautfahrt mitnahm: *und fuorte ouch râtés die kraft an spîse unde an wæte*.

Vergleicht man die Verhältnisse bei Gottfried mit der ausführlichen Erwähnung von Gewändern bei Berol anlässlich der Schilderung von Yseuts Rückkehr an den Hof (2976ff), so können wir vermuten—obwohl Gottfried gerade an dieser Stelle die Rückkehr nur kurz konstatiert (17704f: *si*

kêrten wider ûf ir vart ân ir hêrschaft als ê)— daß Gottfried in diesem Punkte ein Charakteristikum seiner Quelle in den allgemeinen Grundzügen widerspiegelt.

In der grausigen Szene bei Berol, in der Ivein, der Sprecher der Aussätzigen, den König Marc bittet, Yseut den Aussätzigen zu überlassen, wird das bisherige Leben der Yseut bei Hofe durch diese zwei Dinge charakterisiert: Pelzmäntel und Weingenuß: sie war geehrt: 1200f.: *o vair, o gris et o baudor; les buens vins i avoit apris es granz soliers de marbre bis* «im scheckigen (Pelz) (= «Allerleirauh»), im grauen (Pelz), in Fröhlichkeit; die guten Weine hatte sie dort kennengelernt in großen Sälen aus schwarzem Marmor». Bei Thomas von Britanje ist es auffällig, daß er — ohne auf Einzelheiten des Gastmahls einzugehen — zweimal die Reihenfolge: Gottesdienst — Mahlzeit — ritterliche Spiele und einmal die Folge: Mahlzeit — ritterliche Spiele erwähnt: a. 426ff.: *la messe dit li capeleins..., puis vont cum a feste mangier e enaprès esbanier a quitaines e as cembels as gaveloes e as rosels ...* b. 1887 ff.: *le service oent al muster, e puis vunt el palès mangier e demeinent trestut le jur en emveisure e en baldur.* c. 2069 ff.: *après manger deduire vunt plusurs jus comencer funt d'eskermies e de palestres.*

An zwei Stellen bestätigt uns Gottfried, was wir schon aus anderen Quellen wissen. Der Platz neben dem Gastgeber beim Mahl war der Ehrenplatz; so Rual neben Marke (4095 ff.); so Gandin neben Marke (13158 und 13180). In beiden Fällen wird die Handwaschung vor dem Essen erwähnt: 4093: *nu hæte man wazzer genomen; 13162 ff.: nu daz daz ezzen was bereit, und daz gesinde wazzer nam und daz wazzer hin ze im kam ...*

In der Fortsetzung des Ulrich von Türheim werden einmal Speisen genannt, die auf des Königs Tisch stehen, als erwähnt wird, wie der Narr Tristan sich nach Belieben von den besten Speisen nimmt: Huhn und Fisch (2583 ff.). Dieser Sonderfall der Nennung der Speise selbst ist natürlich nicht eine Besonderheit Ulrichs. Die Nennung ist in dieser Szene durchaus notwendig.

Einen breiten Raum nimmt bei Berol die Schilderung der schwierigen Verpflegungslage bei dem Aufenthalt Tristans, Yseuts und Govenals in der Wildnis ein. Bei Gottfried ernähren sich Tristan und Isôt durch die Augen von *muot unde minne* (16824); so ist keine Parallele möglich. Folgende Stellen hat Berol: Tristan erlegt mit Bogen und Pfeil ein Reh (1286: *chevrel*), Govenal ist der Koch (1294: *sot de la cuisine*), aber es mangelt an Milch und Salz (1297: *il n'avoient ne lait ne sel*). Tristan hat keine Schwierigkeiten, sie alle mit Wildbret zu versorgen (1358: *Tristan de veneison les pest*). Obwohl es an diesen Stellen nicht gesagt wird, hatten sie zu dieser Zeit noch Brot. Später wird noch dreimal erwähnt, daß Wildbret reichlich vorhanden war, aber an allen drei Stellen wird der Mangel an Brot hervorgehoben: 1425: *li pain lor faut, ce est grant deus; 1644: molt sont el bois del pain destroit; 1769: ... falliz lor estoit li pains.* Im Walde spielt auch die Szene mit dem Eremiten Ogrin. Ihm

sagt Tristan, daß er lieber von Pflanzen und Eicheln leben wolle als das Reich des Königs Otran besitzen (1405: *vivre d'herbes et de glan*). Er geht also auf den Einsiedler und seine Ernährung durch Pflanzenkost ein.

Die Schwierigkeit, ohne Salz zu leben, und die Schwierigkeit, ausschließlich Fleisch zu essen —sonst doch eine willkommene Delikatesse— ist von Berol ganz deutlich gesehen und dargestellt. In der Verbannung ergeben sich für den Ritter Schwierigkeiten der Ernährung, die in dieser besonderen und typischen Form selbst der Ärmste nicht kennt. — Bei Eilhart von Oberge wird Essen und Trinken nicht erwähnt.

Aeneas

Vergil bietet in seiner Aeneis vier Speiseszenen:

1. das Mahl des Aeneas und seiner Gefährten am libyschen Strand (1, 174ff),
2. das Festmahl, das Dido für Aeneas und seine Gefährten gibt (1, 701ff),
3. das Essen bei der Ankunft in Latium, bei dem Aeneas und die Seinen ihre «Teller» essen und so gemäß der Weissagung wissen, daß sie an ihrem endgültigen Bestimmungsort angekommen sind (7, 109ff),
4. das Jahresfest des Herkules, der den Cacus getötet hat, das der Arkaderkönig Euander gibt (8, 175ff).

Diese vier Szenen erscheinen auch in der französischen Bearbeitung. Bei Heinrich von Veldeke fehlt die erste.

1. Vergil beschreibt genau, wie die erschöpften Helden zuallererst sich Feuer aus dem Kieselstein schlagen: 1, 174: *ac primum silici scintillam excudit Achates*, das Feuer wird mit trockenen Blättern und Reisig genährt. Die Reste der Getreidevorräte werden hervorgesucht, und es wird Brot geröstet. Später: 1, 184ff, geht man auf die Jagd und erlegt sieben Hirsche: 1, 192f, ebensoviele wie man Schiffe hat. Die Haut wird abgezogen, das Fleisch zerschnitten, es sind auch eiserne Kessel *aëna* da, das Feuer wird heller entfacht, man liegt im Gras, man trinkt reichlich Wein: 215: *implentur veteris bacchi*.

Bei dem Franzosen wird das alles ganz wesentlich verkürzt. Die Jagdszene ist auf die Feststellung, daß sie Rehe und Hirsche erjagt haben, verkürzt: 287: *et cers et biches ont bersé*. Sie zünden Feuer am Strand an: 289: *les feus alument el gravier* ~ 1, 213: *litore ... flamm[que] ministrant*. Sie bereiten die Mahlzeit und nehmen sie im Wald ein: 290f.: *si apresterent le mangier, el bois* (1, 214: *fusique per herbam ?*) *pristrent lieement*. Da ist von der lebensvollen Schilderung des Vergil nicht viel geblieben. Bei Heinrich fehlt das ganz, und er geht gleich zu der Episode über, in der Aeneas zehn Krieger: 358: *dis chevaliers proz et hardiz* nach

Lebensmitteln ausschickt, die sich bei ihm verdoppeln: 262f: *Da sante her ... zwenzig rittere gute mit genendigem mute*².

2. Das Gastmahl der Dido. Die Diener reichen das Handwaschwasser; beim Franzosen wird dazu ein Trompetensignal gegeben: 1, 701: *dant manibus famuli lymphas*; 826: *a tant fist l'en l'eue corner*; Veldeke Fehlangebe. Die fünfzig Dienerinnen sowie die hundert Dienerinnen und hundert Diener des Vergil erscheinen nicht mehr in den Nachdichtungen; dafür der Topos, daß es nicht möglich ist, alle Speisen und Getränke aufzuzählen: 828: *enuiz sereit a desraisnier et a conter trestoz les mes, ki sovent vindrent et espés et a nomer vins et herbez*; 894f.: *Man mochte iu nicht gellen die gerichte noch das trincken*. Jeder bekam genug: 832: *chascuns en i ot asez*; 897: *des hetten sie alliz da gnuc*. Sie wurden kultiviert bedient; ein bekannter mittelalterlicher Topos, der nicht auf Vergil zurückgeht: 833: *molt les a l'en toz bien serviz*; 885ff: *man gab in gnuc uber al ... vil gezogentliche*. — Zu erwähnen ist noch die Festbeleuchtung: 1, 726f: *dependent lychni laquearibus aureis incensi*; 836: *el palais ot clarté molt grant, tant i ot cierges, ja par jor lumiere n'i eüst gaignor*. Das fehlt bei Heinrich, aber ich erinnere an Nib. 504, 1: *vil kerzen was entzündet*. Nur im afrz. Text wird das Zusammenlegen der Tischdecken nach beendeter Mahlzeit erwähnt: 835: *les napes traistrent li serjant*. Dieses Detail eines vollendeten Banketts war dem Nachdichter also offenbar sehr wichtig.

3. Die Mahlzeit im Freien nach der Landung in der Tibermündung wird bei Vergil recht plötzlich erzählt. Der französische Bearbeiter erdenkt sich eine kleine Vorgeschichte. 3030ff. erzählt er, wie die Ankömmlinge erst Nahrungsmittel an Land suchen, dann aber doch zu den noch auf den Schiffen verbliebenen Vorräten greifen. Bei Veldeke verschwindet diese Episode wieder fast ganz. Dann wird erzählt (bei Vergil recht geschraubt), wie sie sich eine Brotunterlage für ihre Speisen machen: 7, 109ff: *et adorea liba per herbam subiciunt epulis ... et Cereale solum pomis agrestibus augent*; 3041ff: *del pain pristrent et des crosteles, tables en font et escuëles, sor lor tables metent lor mes*; 3768: *von deme brote sie do sniten schuzzeln vil reine, groze unde cleine. Do siez gemachten dar zu, dar uff leiten sie do ir vleisch und ire vische*. Nachdem die Auflage gegessen worden war, wird auch die Unterlage verzehrt: 7, 112ff: *consumptis hic forte aliis ut vertere morsus exiguam in Cererem penuria adegit edendi et violare manu malisque audacibus orbem fatalis crusti patulis nec parcere quadris*; 3044: *par faim les manjüent par oes*; 3778f: *do sie daz vleisch geazen, die schuzzeln azen sie dar na*. Da bemerkt Iulus im Scherz (in den Nachdichtungen Ascanius), daß sie ja die Platte mitverzehren: 7, 116f: *'heus! etiam mensas consumimus'* inquit Iulus, *nec plura adludens*; 3045: *Ascaniüs comence a rire et par gabeis lor prist a dire*:

² Ich zitiere stets die Handschrift G nach Abdruck in den D. T. M.

«*Forment nos a fains angoissié, quant noz tables avon mangié; ne remaint table ne relief, n'aion par faim pris de rechief*»; 3782f: *diz ist ein hobisch dinc' dez herren Eneas sun; «Waz welt ir dez tun? dez en mac ich nicht vergezzen daz wir unsze schuzzeln ezzen»; Daz sprach her durch sinen spot.* — Man beachte *nec plura adludens = par gabeis = durch sinen spot.* — Nun weiß Aeneas, daß sie ihre zukünftige Heimat erreicht haben, gemäß der Weissagung der Harpye (3, 256) bzw. gemäß den Nachdichtungen die Heimat des Vaters des Aeneas, Anchises. Diese Weissagung wird im afr. Text erst an dieser Stelle erwähnt, während Veldeke sie am Ende der Unterweltreise dem Anchises in direkter Rede in den Mund legt (3710ff.).

4. Das Jahresfest der Tötung des Cacus durch Herkules wird von Euander, dem Arkaderkönig, festlich begangen. Euander befiehlt, das Mahl fortzusetzen: 8, 175: *dapes iubet et sublata reponi pocula.* Es gibt gebratenes Stierfleisch: 8, 180: *viscera tosta ferunt taurorum,* dazu Brot: 8, 181: *dona laboratae Cereris* und Wein: 8, 181: *bacchum.* Das Fleisch wird noch einmal 8, 182f. erwähnt *vescitur perpetui tergo bovis et lustralibus extis.* Im Afr. steht zu Beginn die unverzichtbare Handwaschung: 4771: *Li reis a l'euve demandee,* das in goldenen Schalen gebracht wird. Der Dichter erspart sich die Nennung der Speisen im einzelnen: 4775: *Ne sai conte dire des mes ki sovent vindrent et espés.* Es gibt Weine und Süßweine (*vins, herbez*). Heinrich ist lakonischer: 6521ff: *Sie waren wol beraten nach reicher lute weyse. Sie heten guter speyse alle gnuc dar bracht. Vil nach zu mitter nacht truncken sie und azen.*

5. Hinzufügung des Veldeke ist das Mahl bei der Hochzeit des Aeneas und der Lavine 13140ff. Bemerkenswert ist die bekannte Formel, daß es unmöglich ist, die Speisen und ihre Reichhaltigkeit im einzelnen aufzuzählen: 13136ff: *Iz were ein langes mere, wan alse ich u sagen wil, man gab in alles zu vil, Ezzen und trincken.*

Die vergilischen Speiseszenen spiegeln sich auch in einem mittellateinischen Literaturwerk, nämlich dem Waltharius. Besonders gilt das für die Schilderung des großen Gelages, das Waltharius dem Attila und seinen Leuten ausrichtet, das dann zu einer allgemeinen Trunkenheit führt. Dadurch wird seine Flucht mit Hiltgunde aus Pannonien möglich. Aber das Verhältnis des Waltharius zu Vergil ist ein völlig anderes als das der altfr. und mhd. Nachdichtungen, denn im Waltharius wird ja eine völlig andere Geschichte erzählt als bei Vergil. Vergil wird (ebenso wie andere lateinische Dichtungen) gewissermaßen als phraseologisches Lexikon benutzt. Wenn es 301 heißt: *et pigmentatus crateres Bachus adornat* «und gewürzter Wein schmückt die Becher», so mischt sich hier die bei Vergil so beliebte Metonymie *Bachus* für *vinum* mit der im Mittelalter bevorzugten Spezialität des Würzweins. Und wahrscheinlich hätte man von dem nördlichen Krätzer auch nicht sagen können, daß die *species dulcedoque potus* zum Trunk verlockte *illicit ad haustum* (Waltharius 302). Guilelmus

Pictavinus (Guillaume de Poitiers), geb. 1030, hat im 7. Kapitel seiner *Gesta Guilelmi conquestoris* sich bei der Beschreibung eines Gastmahls, das Wilhelm auf einem Schiff ausrichtete, durch die vier Speiseszenen der Aeneis anregen lassen (so auch R. Foreville S. 164, Anm. 8)³. Und auch hier erscheint der nichtvergilische Würzwein *nec baccho pigmentato carens*.

³ FOREVILLE, R. (1952), *Guillaume de Poitiers, Histoire de Guillaume le Conquérant*. Paris.

